

Digitale Medien

Angela Krewani, Peter Zimmermann (Hg.): Das Virus im Netz medialer Diskurse: Zur Rolle der Medien in der Corona-Krise

Wiesbaden: Springer 2022 (Ars Digitalis), 332 S., ISBN 9783658363123, EUR 44,99

Die umfangreiche und materialreiche Aufsatzsammlung *Das Virus im Netz medialer Diskurse: Zur Rolle der Medien in der Corona-Krise* ist in sechs Teile gegliedert, die in ihrer Gesamtheit deutlich machen, welche unterschiedlichen Rollen, Funktionen und Positionen die Vielzahl medialer Diskurse, die die Ausdifferenzierung der Medien ermöglicht, in der Corona-Krise aufweist.

Der erste Teil beschäftigt sich mit der Berichterstattung über die Pandemie in Fernsehen und Presse. Analysiert werden die Krisenrhetorik, Strategien der Emotionalisierung ebenso wie der Objektivierung der Berichterstattung, und es wird diskutiert, wie sich die Berichterstattung im ersten Jahr der Pandemie (Februar/März 2020 bis März 2021) in Phasen gliedern lässt. Gegenstand der Analysen sind Sondersendungen von ARD und ZDF sowie ausgewählte Berichterstattungen bei RTL und WDR. Für Fragen nach der Öffentlichkeit, die Massenmedien in dieser Krisensituation herstellen, ist ausschlaggebend, welche Positionen sie gegenüber den politischen Verlautbarungen zur Pan-

demie – den wechselnden staatlichen Regularien und Maßnahmen – einnehmen. Eine These im Beitrag von Peter Zimmermann lautet zum Beispiel, dass „im Zusammenspiel von Regierenden und Medien ein neues patriarchalisches Narrativ“ (S.50) etabliert wurde. Solche Thesen sollten ein Anlass sein, um eine breite sowohl wissenschaftliche wie auch publizistische Diskussion über das komplexe Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Gruppen, Medien, Politik und Wissenschaft zu führen.

Im zweiten Teil der Studie geht es um ausgewählte Formate der Fernsehunterhaltung, die während der Pandemie ausgestrahlt und zum Teil auch produziert wurden. Es geht um Fiction-Formate, die vor der Corona-Pandemie Geschichten von Epidemien erzählen – wie beispielsweise die Serie *Sloborn* (2020-2022), die dann Joan Kristin Bleicher zufolge in der Corona-Situation „gleichzeitig hochaktuell wie zeitlos“ (S.65) wurde und entsprechend große öffentliche Resonanz fand. Die non-fiktionalen Unterhaltungsangebote weisen auf visueller wie thematischer Ebene vielfach Bezüge zur Corona-Situation auf: Die Veranstalter tragen

Masken und sprechen die Situation der Zuschauer_innen in der Pandemie an. Die Formate bilden insgesamt „eine Symbiose aus Ratgebersendung, Alltagskommunikation und Talkshow“ (S.69). Eine ebenfalls interessante These entfaltet der Beitrag über Late-Night-Shows vor allem im US-amerikanischen Fernsehprogramm: Sie werden ohne Saalpublikum zu „Geisterspielen“ (S.96). An diversen Beispielen analysiert die Verfasserin Anne Ulrich auf kenntnisreichem und theoriegeleitetem Wege die unterschiedlichen Strategien, die die Talkmaster in dieser Situation erproben. Ulrich äußert abschließend die Vermutung: „Es könnte sein, dass uns die Pandemie einen Vorgeschmack auf eine mediale Formation gegeben hat, in der phatische Gemeinschaft und kommunikatives Miteinander ganz anders beschworen werden als im massenmedialen Zeitalter“ (S.121).

Die Beiträge des dritten Teils beschäftigen sich mit ausgewählten und unterschiedlich relevanten Aspekten der Pandemie im Internet und den Social Media: Es geht unter anderem um die Richtlinien, die Twitter für die Corona-Berichterstattung verfasst hat, um den Podcast des NDR mit dem Virologen Christian Drost, der in den ersten Monaten der Pandemie ausgestrahlt wurde, sowie um einen unterhaltenden Podcast, der sich amüsierend, provozierend und auch informierend mit Corona befasst.

Der vierte Teil mit dem Titel „Datenpolitiken und Verschwörungsideologien“ stellt unterschiedliche Aspekte von Datenpolitiken dar. Der

Beitrag von Angela Krewani zeigt, „dass die Semantisierungen und Visualisierungen der Pandemie in den öffentlich-rechtlichen Medien die gouvernementalen Aspekte der Pandemie wie auch der Biotechnologien hervorheben“, wohingegen die „affektiven Semantisierungen und Kommunikationsformen der Querdenker-Bewegung [...] einen kollektiven Volkskörper zu konstruieren suchen“ (S.197). Der Beitrag von Krewani sowie der Aufsatz von Carolin Lano, die sich beide mit Verschwörungsideologien beschäftigen, stellen auf aufschlussreiche Weise die komplizierten Beziehungen zwischen Wissenschaft, Massenmedien, sozialen Medien und Verschwörungsideologien heraus und verweisen auf unterschiedliche genealogische Spuren dieser Beziehungen. Ein dritter Beitrag von Thorben Mämecke stellt Corona-Dashboards vor, rückt sie in einen Zusammenhang mit der Geschichte der Statistik und erörtert deren Auswirkungen auf Selbst- und Gesellschaftsteuerung.

Im fünften Teil werden unterschiedliche Strategien aufgegriffen, mit denen gesellschaftliche Auswirkungen des Virus veranschaulicht werden. Es geht vor allem um verschiedene Weisen der Visualisierung, sei es des an sich unsichtbaren Virus oder – wie in Videoclips des Gesundheitsministeriums – von Beziehungen zwischen Menschen und ihrer Umwelt. Das Virus, so zeigen Diskurse verschiedenster Disziplinen und das belegen auch die Beiträge der Aufsatzsammlung, wird sowohl als Objekt betrachtet wie auch als Denkfigur konzipiert.

Der sechste Teil steht quer zum bisherigen Duktus, denn hier werden Filme verhandelt, in denen Epidemien den Plot beherrschen. Es geht um bekannte Blockbuster-Filme ebenso wie um eher unbekannte Filme. Ergänzt werden die Aufsätze zu Filmproduktionen durch einen Beitrag zum Videospiel *Death Stranding* (2019).

Die Aufsatzsammlung vereinigt thematisch wie auch analytisch unterschiedlich gewichtige Beiträge. Sie gibt ein Bild von dem breiten thematischen, argumentativen und strategischen Spektrum, das die medialen

Diskurse im ersten Jahr der Pandemie auszeichnete. Sie vermittelt zahlreiche Impulse für zukünftige wissenschaftliche Analysen und theoretische Überlegungen, um zum Beispiel das Wechselspiel von Ausnahme und Normalisierung, das die medialen Diskurse bestimmt, in seinen Auswirkungen auf die gesellschaftliche Lage zu bestimmen oder die Veränderungen der Öffentlichkeit(en) und deren medien- und gesellschaftstheoretische Implikationen zu erkennen.

Irmela Schneider (Berlin)